

Germanenstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Abonement
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppelich,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen
Anzeige kostet beim ersten
mal 7 fr., das zweite Mal 6 fr.,
das dritte Mal 5 fr., und die
weiteren 4 fr. 3 B., und der
Stempelgebühr 30 fr.

Abonementpreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
gegeben; unentgeltliche Beiträge
angenommen.

Abonements-Bureau: In Adelsbach bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mählar bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbinder; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchbinder; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wofür die Abonements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 180.

Germanenstadt, Samstag den 6. August 1892.

108. Jahrgang.

Fürst Bismarck über seinen „Weg nach Damaskus“.

Auf der Reise von Kissingen nach Jena ist Fürst Bismarck in den verschiedenen Städten, besonders in Eisenach, Weimar, Erfurt, feierlich begrüßt worden. Ueberall wurden Ansprachen an ihn gerichtet, und nirgends blieb er die Antwort schuldig. Bemerkenswerth sind namentlich die Worte, die er in Erfurt sprach. „Vor 42 Jahren“ — sagte er — „war ich auch in Erfurt, und ich erinnere mich noch lebhaft an die damaligen Tage. Damals hatte ich mein Damaskus noch nicht gefunden.“ Im Frühling 1850 tagte bekanntlich in der Augustinerkirche zu Erfurt das sogenannte Erfurter Parlament, welches ein einiges Deutschland schaffen wollte und es sogar bis zur Ausarbeitung einer Verfassung brachte. Damals war Bismarck noch der ungläubige Saulus, der zwar für ein großes und starkes Preußen seine ganze Kraft einsetzte, aber von der deutschen Mission Preußens und von einem einigen Deutschland nichts wissen wollte. Auf den Weg nach Damaskus, aus welchem aus diesem ungläubigen Erfurter Saulus ein gläubiger Paulus ward, ist Herr von Bismarck-Schönhausen erst einige Tage später durch den Bundesstag, bei dem er als preussischer Gesandter wirkte, gelenkt worden.

Im „Schwarzen Bären“ zu Jena hat Fürst Bismarck sodann am Samstag vom Balkon herab, in Beantwortung einer Ansprache des Prorectors Brodhaus, eine Rede gehalten, die wohl die interessanteste und in jeder Hinsicht bemerkenswertheste Kundgebung ist, die wir seit seinem Rücktritt von ihm vernommen haben. In der ersten Hälfte dieser Rede kommt Fürst Bismarck auf die Entstehungsgeschichte des deutschen Reiches zu sprechen. Wie er in seiner kurzen Erfurter Ansprache der Zeit gedachte, wo er selbst seinen „Weg nach Damaskus“ noch nicht gefunden hatte, sprach er in Jena von der Mühe, die es ihm bereitete, den König Wilhelm von der historischen Mission Preußens, das deutsche Kaiserthum wieder aufzurichten, zu überzeugen.

In der zweiten Hälfte seiner Jenaer Rede hat Fürst Bismarck sodann die neue Wandlung documentirt, die sich seit seinem Rücktritt von der Stellung des Reichskanzlers in ihm vollzogen hat. Der Alt-Reichskanzler hat zum zweiten Mal seinen „Weg nach Damaskus“ gefunden. Schon in mehreren seiner jüngsten rednerischen und publicistischen Kundgebungen hat Fürst Bismarck die Nothwendigkeit der Stärkung des Ansehens und Einflusses des Reichstages betont; aber noch niemals hat er mit solcher Klarheit, Wahrheit und Schärfe sein neues Programm entküllt. Der Fürst betonte den constitutionellen Charakter des deutschen Staates und verlangte in unabweidenden Worten, daß daraus in Bezug auf das Verhältnis zwischen Monarch und Parlament die weitestgehenden Konsequenzen gezogen werden. Er verlangte, daß die Ueberzeugungen des regierten Volkes mehr als bisher vor dem Willen des Monarchen in den Vordergrund treten sollen, absolutistische Velleitäten müßten fortan bei uns völlig ausgeschlossen sein, während eine Kräftigung der politischen Ueberzeugungen in der öffentlichen Meinung und im Parlament angustreben wäre. Fürst Bismarck fordert damit, so klar, wie es bisher in Deutschland noch Niemand gethan hat, die Einführung des parlamentarischen Regimes, obwohl er dies Wort selbst nicht ausgesprochen hat. Das ist die neue, verheißungsvolle Wandlung des Fürsten Bismarck, der zum zweiten Male aus einem ungläubigen Saulus ein gläubiger Paulus geworden ist.

Die Rede des Fürsten Bismarck hat, nach der „Magd. Btg.“ folgenden Wortlaut:

Ich bin der Erbe des Verdienstes meiner Mitarbeiter geworden, weil sie vor mir gestorben sind, in erster Linie mein alter Herr, Kaiser Wilhelm I., der nicht für deutsche nationale Gedanken erzogen und nicht in diesen aufgewachsen war, den aber das angeborene deutsche Gefühl nie verlassen hat, und dem man allmählig und langsam den Weg zeigen durfte, den er zu gehen hatte, um zu der Stelle zu gelangen, in der er gestorben ist und gegen deren Annahme er sich in seiner Bescheidenheit lange gewehrt

hat, obgleich er das Ziel wollte, das erreicht worden ist. Ich habe Mühe gehabt, meinem alten Herrn klar zu machen, welcher Zauber in dem Titel des Kaisers liegt, in der ganzen Repräsentation des Kaiserthums und der historischen Beziehung, welche im deutschen Geiste mit dem Kaiserthum und der Stellung des Kaisers verbunden war. Es ist mir gelungen, ihn davon zu überzeugen. Diese Arbeit hinter den Coulissen, so zu sagen, ist schwieriger für mich gewesen und die Diplomatie im eigenen Hause ist fast complicirter für mich gewesen, als die mit dem Auslande, dem gegenüber ich von Haus aus wußte, was ich zu thun hatte. Ich kann in dem ganzen Gange, den uns Gottes Vorsehung geführt hat, doch nur eine besondere Vorherbestimmung erkennen. Selbst die Schlacht, die für ein preussisches Herz mit dem Namen Jena schmerzliche Erinnerungen weckt, war nothwendig, wenn die geistige Reaction in Preußen erfolgen sollte, wenn das in Preußen überhaupt möglich sein sollte, was ich erstrebte, das heißt ein königlich preussisches Heer in den Dienst der nationalen Idee zu stellen. Das alte friedericianische Heer wäre schwerlich ein Pfleger des heutigen verfassungsmäßigen und nationalen Staatslebens gewesen.

Wir haben nachher erlebt, daß die unzeitigen Anfänge von der Leitung, die hoch über uns schwebt, immer rechtzeitig zurückgeschlagen worden sind, die nur zu unvollkommenen Gebilden hätten führen können, bis der Moment kam, wo wir unsere Streitigkeiten in einem bedauerlichen Bürgerkrieg, wenn ich den von 1866 erwähnen darf, erliegen mußten. Auch der französische Krieg war nothwendig; ohne Frankreich geschlagen zu haben, konnten wir nie ein deutsches Reich in Europa errichten und zu der Macht, die es heute besitzt, erheben. Frankreich würde vielleicht später Bundesgenosse gefunden haben, um uns daran zu hindern. Auch der französische Krieg war ein notwendiger Abschluß. Die ganze Entwicklung müssen Sie nicht meiner vorausberechneten Geschicklichkeit zuschreiben; es wäre eine Ueberhebung von mir, zu sagen, daß ich diesen ganzen Verlauf der Geschichte vorausgesehen und vorbereitet hätte. Man kann die Geschichte überhaupt nicht machen, aber man kann immer aus ihr lernen. Man kann die Politik eines großen Staates, an dessen Spitze man steht, seiner historischen Bestimmung entsprechend leiten, das ist das ganze Verdienst, was ich für mich in Anspruch genommen habe. Es gehört noch mehr dazu: Würdetheiligkeit, Bescheidenheit, Verzicht auf eigene Ueberhebung, als eine überlegene Intelligenz, die Alles voraussieht und beherrscht.

Ich bin von früh an Jäger und Fischer gewesen, und das Abwarten des rechten Moments ist in beiden Situationen die Regel gewesen, die ich auf die Politik übertragen habe. Ich habe oft lange auf dem Anstand gestanden, und bin von Insecten umschwärmt worden, ehe ich zum Schuß kam. Ich möchte von mir nur den Verdacht abwehren, daß ich unbedenklich gewesen bin, daß ich Verdienste in Anspruch nahm, die mir nicht beizubehalten sind. Das Verdienst, das ich beanspruche, ist: ich habe einen Moment gehabt, in dem ich nicht ehlich und in strenger Selbstprüfung darüber nachgedacht, was ich zu thun habe, um meinem Vaterland, und ich muß auch sagen meinem verstorbenen Herrn, König Wilhelm I., richtig und nützlich zu dienen. Das ist nicht in jedem Augenblick daselbe gewesen, es haben Schwankungen und Bindungen in der Politik stattgefunden, aber Politik ist eben an sich keine Logik und keine exakte Wissenschaft, sondern es ist die Fähigkeit, in jedem wechselnden Moment der Situation das am wenigsten Schädliche oder das Zweckmäßigste zu wählen. Es ist mir das nicht immer gelungen, aber überwiegend doch immer in den meisten Fällen.

Man hat mir gesagt, ich hätte außerordentlich viel Glück gehabt in meiner Politik. Das ist richtig, aber ich kann dem deutschen Reiche nur wünschen, daß es Kaiser und Minister haben möge, die immer Glück haben. (Große Heiterkeit.) Es hat das eben nicht Jeder. (Heiterkeit.) Meine Vorgänger im Amte, im Dienste des preussischen Staates, haben es nicht gehabt. Ich glaube nicht, daß irgend Einer von ihnen, wenn er nach Jena gekommen wäre, den Empfang gehabt hätte, wie er mir heute

zu Theil geworden ist. Ich will wünschen, daß ihn mein Nachfolger hat, daß Sie ihn in derselben freudigen und spontanen Begeisterung demaleinst entgegenzunehmen, wie ich es heute, nachdem ich nichts mehr in der Politik zu thun habe, als Dichtung erlebt habe. Es ist das für mich ein erhebendes und freudiges Gefühl gewesen, und ich wüßte nicht, was man mir in diesem Leben mehr anthon könnte, was irgendetwas in's Gewicht wie neben dem Wohlwollen und der freudigen Liebe meiner Mitbürger, wie sie mir heute entgegengetreten ist. Daß Sie mir dieses Gefühl hinterlassen, und daß Sie, nachdem es in Dresden, München, Augsburg angeregt worden ist, es verstärkt und vertieft haben, dafür bin ich Ihnen von Herzen dankbar. In meinem Herzen lebt dieselbe Liebe zum Vaterlande, wie vor zehn Jahren, wo ich den entscheidenden Einfluß auf die Politik hatte. Meine Ansichten über die Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit dessen, was wir zu thun haben, sind heute noch dieselben. Warum ich sie nicht aussprechen sollte, sehe ich nicht ein.

Das Wesen der constitutionellen Monarchie, unter der wir leben, ist eben das Zusammenwirken des monarchischen Willens mit den Ueberzeugungen des regierten Volkes. Die gegenseitige Verständigung ist nothwendig, um unsere Gesetze zu ändern, sonst verfallen wir dem Regiment der Bureaucratie. Allerdings kann ja, was der Geheimrath zum grünen Tisch aus entwirft, die Presse corrigiren, wenn sie frei ist — aber sie bleibt nicht immer frei. Es ist das ein gefährliches Experiment, heut zu Tage im Centrum von Europa absolutistischen Velleitäten zuzustreben, mögen sie priesterlich unterstützt sein oder nicht. Die Gefahr ist immer die gleich große (Lebhafter Beifall) und im letzteren Falle eine noch größere, weil man sich täuscht über die einfache Situation der Sache und glaubt, Gott zu gehorchen, wenn man dem Geheimrath gehorcht. Wir haben ja die Ansicht gehört, daß ein Unterofficier den Soldaten gegenüber an Gottes Stelle stehe, warum also auch nicht ein gebildeter Geheimrath? Ich bin nie ein Absolutist gewesen und werde es am allerwenigsten auf meine alten Tage werden. Was wir für die Zukunft erstreben müssen, ist eine Kräftigung der politischen Ueberzeugung in der öffentlichen Meinung und im Parlament. (Beifall.) Dazu ist nothwendig, wie ich mir neulich zu sagen erlaubt habe, daß namentlich im Parlament die Meinung des Volkes einflußreicher werde, als sie bisher sich darstellte. Wenn verschiedene Meinungen der Regierung gegenüber treten, und sie hat die Auswahl, welche sie sich aneignen will, welcher Partei sie Versprechungen macht, so kann von keiner parlamentarischen Einflußnahme und Verfassung mehr die Rede sein. Wollen wir ein Parlament haben, in dem sich unser nationales Empfinden und unsere öffentliche Meinung zum richtigen Ausdruck bringt, so müssen wir in Bezug auf die einzelnen Unterschiede, die die Fractionen von einander trennen, nachsichtiger sein, als bisher. Jetzt strebt jede Fraction, allein zu herrschen, ohne an den nächsten Nachbarn zu denken.

Außerdem ist das Unglück, daß die Parteiführer zum großen Theil ihre persönlichen Ziele und Zwecke haben, die Fractionen fast absolut beherrschen, als ein absoluter Monarch seine Unterthanen, und daß der Wähler außerordentlich wenig erfährt, wie sein Abgeordneter stimmt. Ich bin ein Parlamentarier seit 45 Jahren, dem Provinzialparlament her gerechnet. Ich glaube, der Wähler hat beinahe immer eine unrichtige Ansicht von der Thätigkeit seines Abgeordneten, und die unrichtige Ansicht beruht in der Regel auf den Mittheilungen, die der Abgeordnete im Wahlkreise macht. Kommt er in denselben zurück, so glaubt man ihm gern, seine Freunde wollen ihn gern behalten, er hütet sich, den Wählern Klarheit über alle Dinge zu verschaffen. Das war nicht im Anfang unseres parlamentarischen Lebens. Der Wähler war misstrauischer, er that sich zusammen und brachte ein Misstrauensvotum ein. Um ein solches zu geben, muß man wissen, was der Abgeordnete thut. Das wissen jetzt die wenigsten Wähler. Ich möchte wünschen, daß das Parlament, dessen Gewißheit vielleicht in der Vergangenheit manchmal zu sehr heruntergebracht war, nicht auf demselben Niveau bleiben möge. Ich möchte, daß das Parlament zu

Feuilleton.

Tante Marie.

Erzählung von Joan King.

Autocritische Uebersetzung aus dem Dänischen von Ernst Brandewetter.

(Schluß.)

Ohne sich zu bedenken, nahm sie die Kleine auf den Arm, und da im selben Augenblick eine Droßche vorbeifuhr, winkte sie dem Kutcher und sie stiegen ein.

Sie setzte die kleine Marie auf den Schoß, aber hier hatte das kleine Kind keine Ruhe, und einen Augenblick später kroch es zur Mutter hin und drückte sie fest an sich.

Frau Hirsch rückte ein wenig zur Seite, es schmerzte sie, daß das Kind sie verließ, gerade jetzt, da sie gut gegen es gewesen, und sie legten den Rest des Weges stumm zurück. Als Frau Hirsch ihre Wohnung betrat, empfand sie die Einjamkeit noch drückender, und sie wurde förmlich froh, als es klingelte und ihr Mädchen vom Hospital heimkehrte.

Gegen Abend, als sie in das Eßzimmer hineinkam und den Theetisch gemütlich bedeckt fand, überraschtlich sie ein gewisses Wohlbehagen, und sie sprach freundlich mit dem Mädchen und ließ es erzählen, was daselbe während ihrer Krankheit durchgemacht hatte.

An diesem Abend lag Frau Hirsch lange wach und die Gedanken lehrten bei ihr ein, aber die nagende Bitterkeit, welche in der langen Trauerzeit ihre schlimmste Plage gewesen, war verschwunden, und als sie, wie gewöhnlich, ihre Hände faltete und ihr „Vater unser“ betete, da stuchte sie nicht bei den Worten: „wie auch wir vergeben unsern Schuldigern“ — sondern machte erst, nachdem die Worte ausgesprochen waren, eine kleine Pause, als überdachte sie, was sie ausgesprochen hatte, und wiederholte dann aus vollem Herzen:

„Ja, vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.“

Frau Holböl fühlte, hier gab es eine Mission für sie; in ihrer Nähe befand sich ein Mensch, der unter schweren Enttäuschungen gelitten, der aber nach Liebe schmachtete — eines Kindes Liebe, die Arme sollte sich nicht vergebens sehnen.

Noch am selben Abend, als Frau Holböl vom Kirchhof heimgekehrt war, sagte sie, während sie das kleine Mädchen auszog:

„Die liebe Dame, welche Mariechen auf den Arm nimmt und sie im Wagen mit Gottopferdchen fahren läßt, muß du sehr lieb haben, sie hat kein Töchterchen. Du mußt sie streicheln und ihr deine kleinen Küstle zeigen.“

Am nächsten Morgen klingelte es wieder an Mariens Thür. Frau Hirsch wartete nicht auf das Mädchen, sondern öffnete selbst; draußen vor der Thür stand die kleine Marie mit ihrem Spielzeug in der Hand, und die Mutter eilte die Treppe hinauf.

„Ich will dir mein Bae-Lamm zeigen, denn du hast kein Mariechen.“ Frau Hirsch unterdrückte das stürmische Gefühl von Liebe, mit dem die Kleine zu überschütten sie sich gedrängt fühlte; sie fürchtete, sie zu erschrecken und sagte Marie ruhig bei der Hand, um sie in die Stube hineinzuführen, und es gelang ihr, das Kind zu amüsiren und seine Gedanken von der Mutter abzulenken. Sie ließ Spielzeug und Kuchen holen, und als ihr kleiner Gast heim wollte, suchte sie sie nicht zurückzubalten.

Tag für Tag wiederholte die Kleine ihren Besuch. Frau Hirsch bemühte sich, ihre Liebe zu gewinnen, sie überhäufte sie mit Allem, von dem sie nur denken konnte, daß es ein Kind zu amüsiren vermöchte, aber wenn sie eine Weile dagewesen war, halfen alle Herrlichkeiten nichts, Marie sollte zu ihrer Mutter hinauf.

Frau Hirsch's Freude und Glück lag in des kleinen Mädchens Hand; sie konnte es nicht mehr entbehren, sah aber ein, daß sie, wenn sie das Kind haben wollte, auch die Mutter zu sich nehmen mußte.

Eines Tages ging sie zu Frau Holböl hinauf und schlug ihr vor, die Führung ihres Haushaltes zu übernehmen. Sie sollte die kleine Marie mitnehmen und — das Kind sollte ihnen Beiden gehören.

Frau Holböl ging auf dieses Arrangement nicht gerade mit frohem Herzen ein, sie fühlte, daß die Zukunft ihrem stillen Leben viele Kämpfe bringen würde; aber sie selbst vermochte ihrem Kinde nichts Anderes, als Liebe zu geben, und starb sie, so stand ihr Liebling allein in der Welt — und zu gleicher Zeit konnte sie vielleicht eine Seele davor erretten, die in Bitterkeit und Bangen zu verlieren.

Schweren Herzens verließ sie ihr armes Heim. Frau Hirsch hatte dicht neben ihrem eigenen Schlafzimmer eine Stube für sie eingerichtet; nichts war geparkt, Alles war gemütlich und nett, aber vergebens sah die Mutter sich nach dem Kinderbettchen um — daselbe stand neben Frau Hirsch's Bett.

An diesem Abend meinte die kleine Marie sich in Schlaf, und die Mutter lag die ganze Nacht wach und lauschte; — wie unglücklich und arm kam sie sich ohne ihr Kind vor.

Am nächsten Tage wurde beschloffen, daß die kleine Marie Frau Hirsch „Mutter“ und Frau Holböl „Mama“ nennen sollte.

Wie schwer es dem Kinde fiel, das zu lernen. Jeden Tag hatte Frau Hirsch eine neue Ueberwachung für das kleine Mädchen, aber das Kind kam ihr keinen Schritt näher und blieb still und verschlossen; erst wenn ihre Mama hineinkam, stürmte sie ihr entgegen und jubelte vor Freude.

„Es gehört Zeit dazu,“ dachte Frau Hirsch und umgab die kleine Marie mit Liebe und überhäufte sie mit Gaben; aber Alles half nichts — das Herz des Kindes hing nur an seiner Mutter.

Das Zusammenleben, welches Frau Hirsch hätte Freude bereiten sollen, erfüllte sie nur mit Eiferjucht und Unruhe; sie begann beinahe, die sanfte Mutter zu hassen, die Alles that, was in ihrer Macht stand, um ihr das Kind zu nähern.

Mit geheimem Schrecken ertrappe Frau Hirsch sich mehrmals bei dem Gedanken:

„Wenn sie todt wäre — dann hätte Marie nur mich — dann würde sie mich lieben.“

einer constanten Majorität gelangt; ohne diese wird es nicht die Autorität haben, die es braucht.

Ich komme mehr und mehr (der Fürst war inzwischen in den Kreis der Deputation eingetreten) in den Nimbus der Akademie, in dem ich mich jetzt befinde, und habe die Einsicht, als wenn ich hier auf dem Katheder sitze. (Große Heiterkeit.) Ich halte mich für verpflichtet, da ich glaube, in der größeren Politik unter unseren Landsleuten derjenige zu sein, der die meisten Erfahrungen haben sollte, über die Eindrücke nicht zu schweigen, die die meisten Erfahrungen haben sollte, auf mich machen. Das wäre gegen mein Gewissen. Ich habe als Reichskanzler nach meinem Gewissen gehandelt, bin auch fest entschlossen, als Privatmann nach meinem Gewissen und meinem politischen Pflichtgefühl zu handeln, was auch immer die Folgen sein könnten. Diese sind mir völlig gleichgültig.

Hierauf paßt wohl: „Tempora mutantur et Bismarck mutatur in illis.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 5. August.

Die beiden Organe der rumänischen Nationalpartei brachten jüngst die Nachricht, es sei für September die Abhaltung eines großen Meetings der rumänischen Kultur-Liga geplant, auf welchem ein schriftlicher Appell an die Mächte um Intervention zu Gunsten der ungarländischen Rumänen unterbreitet werden solle. Nun wird aber in mehreren Bukarester Blättern eine Zuschrift des Präsidenten der Kultur-Liga veröffentlicht, welche sich gegen die obige Nachricht lehnt. Der Liga-Präsident Bratianu versichert darin, daß die in Rede stehende Mitteilung von Privatpersonen ausgegangen sei, welche mit der Liga in gar keiner Verbindung stehen.

Das „Fremdenblatt“ bezeichnet die in letzter Zeit wiederholt verbreiteten Gerüchte über den Rücktritt des österreichisch-ungarischen Botschafters beim Vatican, Grafen Rovereto, als tendenziöse Erfindungen. Graf Rovereto erweute sich an maßgebendster Stelle ungehörigen Vertrauens und es sei kein Grund dafür vorhanden, daß dieser, seinem schwierigen Posten vollkommen gewachsene Diplomat seine in letzter Zeit allerdings nicht sehr dankbare Aufgabe einem Nachfolger überlassen sollte, der im Vatican wohl dieselbe, Oesterreich-Ungarn weniger freundliche Stimmung und dieselben Schwierigkeiten vorfinden würde, mit denen der österreichisch-ungarische Botschafter jetzt häufiger, als sein Vorgänger zu kämpfen hat.

Dem „Tageblatt“ meldet man aus London: In den hiesigen politischen Kreisen ruft die Jenaer Rede des Fürsten Bismarck großes Aufsehen hervor. In den Blättern werden dessen Angriffe auf Capri als unerhört erklärt und die scheinbare liberale Wandlung nur als schlaue Berechnung bezeichnet.

Wie die „Agence Havas“ meldet, bereitet die Liga der intransigenten Socialisten für den 6. August eine Entrüstungsumgebung gegen die Hinrichtung in Sophia vor.

Wie verlautet, ist die Meldung, daß die Unterhandlungen zwischen Frankreich und dem Kongostaate wegen der Ermordung des französischen Reisenden Bumerac abgebrochen seien, unbegründet. Die Unterhandlungen wurden nur vorübergehend unterbrochen, um den beiderseitigen Delegirten Zeit zu gewähren, ihren Regierungen Bericht zu erstatten und Instruktionen einzuholen. Wenn die Verhandlungen nicht zum Ziele führen sollten, so würde die Angelegenheit den Bestimmungen des Berliner Vertrages gemäß einem Friedensgerichte unterbreitet werden müssen.

In einer Pariser Zuschrift der „Pol. Corr.“ wird betont, daß die Frage der Neuwahl des Präsidenten der Republik im Jahre 1894 von einigen radicalen Abgeordneten sehr zur Unzeit aufgeworfen wurde. Hinter der Principienfrage, ob es den republikanischen Grundföhen entspreche, daß derselbe Präsident sofort wiedergewählt werde, berge sich der Abgeordnete mehrerer Bewerber um die Präsidentenwürde, die eine große Gehässigkeit entfalten. Im Uebrigen habe Carnot noch immer die meisten Chancen für sich.

Einige Unruhe erregt in Italien ein Decret des Bey von Tunis, durch welches die Befestigung der tunesischen Küste angeordnet wird. Nach dem Wortlaute dieses Decrets wird auf Vorschlag des Kriegsministers und „unter Zustimmung der französischen Regierung“ die Erhebung der Küstenbatterie von Rabes zu einem militärischen Posten anbefohlen. Rabes bildet eine wichtige strategische Position und beherrscht den ganzen Golf von Tunis. In Italien erregt diese „Classirung“ umso tiefere Besorgnisse, als man darin nur den ersten Schritt zur Stärkung der tunesischen Küstenbefestigung auf ihrer ganzen Linie erblickt; man befürchtet namentlich, daß in Bälde auch das Cap Bon daran kommen werde, von welchem bei heiterem Wetter die italienische Küste, namentlich Gallipia und der Handelshafen von Biserta, mit freiem Auge sichtbar ist.

Der „Times“ wird aus Kalkutta gemeldet: In Simla verläutet gerüchtheilte, daß drei russische Truppenabtheilungen das Pamir-Plateau bis zum Hindukusch, somit jenes Gebiet, aus welchem Oberst Janoff sich im vergangenen Jahre zurückgezogen, wieder besetzt hätten.

Das „Journal de St. Petersburg“ kommt auf seine Auslassungen betreffend die Hinrichtungen in Sophia zurück. Das Blatt behauptet, dieselben seien unvollständig und lüdenhaft wiedergegeben worden und betont zur Vermeidung eines jeglichen Mißverständnisses, daß sich die Auslassungen nur auf diejenigen bezögen, welche dem Regime, welches gegenwärtig Bulgarien terrorisirt, günstig gestimmt seien.

In unterrichteten Belgrader Kreisen verlautet, Basice's Versuch, im letzten Stadium an den Wiener Stipulationen zu rütteln, sei russischen Einflüsterungen zuzuschreiben. Dagegen habe der Delegirte Pacsu ernstlich davor gewarnt, nachdem Oesterreich-Ungarn keinesfalls mehr concedire.

Die „Swoboda“ veröffentlicht — wie die „Pol. Corr.“ meldet — sieben nicht weniger, als sechs weitere Documente zur Correspondenz zwischen dem Asiatischen Departement des russischen Ministeriums des Aeußeren und dem früheren russischen Gesandten in Bukarest, Herrn Pitrowo. Bei zweien dieser Documente sind die Nummern 1068 und 1067 angegeben. Des Ferneren reproducirt die „Swoboda“ den Brief eines russischen Beamten, aus welchem hervorgeht, daß die im Jahre 1887 dem bulgarischen Kriegsministerium von dem russischen Officier Kaluboff und dem Kaufmann Nowikow auf Grund eines kaiserlichen Decrets gestellten Anträge über die Lieferung von 30.000 Verdan-Gewehren nur als Deckmantel für einen auf die Ermordung des Fürsten von Bulgarien und den Ansetzung eines Aufzuges in Burgas abzielenden Plan dienten. Im Zusammenhang mit diesen Vorschlägen steht das vom Asiatischen Departement am 18. November 1887 an Herrn Pitrowo ergangene, die Nummer 1068 tragende Schreiben, durch welches letzterer angewiesen wurde, dem Nowikow 68.000 Francs auszusahlen. Pitrowo hat bei jener Gelegenheit die Anwendung von Dynamit für den erwähnten Attentatsplan vorge schlagen. Die bulgarische Regierung ist im Besitze eines weiteren Packets von Documenten, deren Publication demnächst erfolgen wird.

Die Entfittlichung Rußlands.

(Schluß.)

Es gibt aber noch einen anderen Punkt des governementalen Programms, der nicht versehen wird, eine entfittlichende Wirkung hervor zu rufen, das ist der offen eingestandene Entschluß der Behörden, gewisse russische andersgläubige Secten, als Stundisten, Molotani und Andere, des Rechtes zu berauben, Land zu besitzen und zu bebauen, sich als Beamte oder Arbeiter bei Eisenbahnen, Fabriken und Factoreien beschäftigen zu lassen. Das unvermeidliche Ergebnis dieser gewissenlosen Verfolgung wird sein, daß die Betroffenen hinausgeschoben werden in die Wüste des Glens, das sich um sie herum ausbreitet, was um so tiefer zu beklagen ist, als gerade diese russischen Bauern die einzige Classe von Gemeinden bilden, welchen es in Folge ihres Fleißes, ihrer Sparsamkeit und Mäßigkeit gelungen ist, ihr Land erfolgreich zu bebauen und sich den Heimjuchungen durch Dürre, Regen und Hagelschläge gegenüber aufrecht zu halten.

Auf diese Weise behandelt diese väterliche Regierung menschliche Wesen ihrer eigenen Klasse, die so unwissend und unbehilflich, wie Schafe sind. Der Grundfö, von welchem diese Politik ausgeht, ist der, daß die Unterthanen eines christlichen Selbstherrschers eine niedere Classe von Sterblichen, gleichsam eine Abart der menschlichen Rasse bilden und gezwungen werden müssen, eine solche zu bleiben. In der Absicht, diese Minderwertigkeit noch schärfer hervorzuheben, geschieht es, daß die russischen Behörden gerade jetzt, wo die Bevölkerung eines Gebietes von der Größe Großbritanniens buchstäblich vor Hunger stirbt, in aller Ruhe mit der Erwägung beschäftigt sind, ob es nicht ratsam sei, daß der Bauer mit „Du“ anstatt mit dem achtungsvolleren „Sie“ angeredet werde. Von derselben Anschauung wird auch ein Gesetzentwurf getragen, der eben in der Verathung ist und nach welchem, wenn er die kaiserliche Sanction erhalten sollte, alle Bauern, welchen Grades von Erziehung sie sich auch erfreuen, genöthigt sein sollen, vor allen Personen einer höheren Classe stets unbedeckten Hauptes zu erscheinen; unter Androhung von Arrest-, Gefängniß- oder Prügelstrafe im Falle der Nichtbefolgung.

Der geradezu jammervolle Schreck, der den russischen Bauern beim Erblicken eines Tschinownik überkommt, ist sehr begreiflich für Jeden, der die Beziehungen beider zu einander kennt. Von Jakob I. wird erzählt, er habe einmal seinem widerpenitigen Kofse gedroht, er werde es zu den fünfzundert Königen des Unterhauses schiden, die würden es schnell zahm machen. Weder Kof, noch Mann, ja kein wildes Thier könnte unter der Herrschaft der hunderttausend kleinen Czaren, die sich in die Regierung Rußlands theilen, leben, ohne jegliche Spur von Unabhängigkeit und Individualität einzubüßen. „Ja, selbst die Bären“, sagt Nemrowitsch-Danschenko, der erfolgreichste unter den lebenden Journalisten in Rußland, „sind nicht ganz unempfindlich für Eindrücke und wohl fähig, Regungen des Mitleids zu empfinden, nur der Tschinownik kennt kein Erbarmen. Er wird dir, gerade wie er es mit einem Hais macht, fünfmal nacheinander das Fell abziehen.“ Und nur erst in den Provinzen, wo es keine Appellations-Instanz, keine Hilfe gibt gegen die Uebelthaten, die sie begehen! Zur Beleuchtung dessen, was in den Landbezirken vor sich geht, werde ich mich mit einem Beispiel begnügen, das keineswegs einen der schlimmsten Fälle betrifft. Die angeführten Thatfachen sind durchaus authentisch und unter Anderem auch durch einen wohlbekannten, gegenwärtig noch in Petersburg lebenden Journalisten bestätigt. „Ein Mann stahl einen mit Heu beladenen Wagen und verschwand darauf. Sein Bruder, ein Knecht, kam in die Gouvernementsstadt, um nach ihm zu suchen. Der Gouverneur ließ den Knecht festnehmen. „Wo ist dein Bruder?“ fragte er ihn. „Ich weiß es nicht“, war die Antwort, „ich komme selbst herein, um ihn zu suchen, die Mutter hat mich geschickt.“ „Man peitsche und foltere ihn!“ lautete der Befehl, und er wurde gepeitscht und gefoltert. Am nächsten Tage dieselbe Strafe, dieselbe Folter. Am dritten Tage ward das Verfahren wiederholt. Am vierten Tage fand man das Kind todt; es hatte sich im Gefängnisse erhängt! Dieser Gouverneur lebt jetzt als General außer Dienst in Petersburg, im Genuße seines wohlverdienten Ruhestandes und zieht pünktlich alle Jahre seine Renten ein. Es ist eben ganz unmöglich, irgend ein menschliches Gefühl in der Brust einer solchen wilden Bestie zu erwecken.

Im Dufowitschinsischen Bezirk wurde ein Weib, das eben Mutter werden sollte, hart gepeitscht, weil sie geäußert hatte, der Vater ihres Kindes möchte doch angehalten werden, etwas zur Erhaltung des Kindes beizutragen; die gesammte Dorfgemeinde mit dem Starosta und der Polizei wohnten der Execution bei.

Die Regierung, die hierin offenbar nach wohlbedachtem Plane handelt, ist entschlossen, das Volk auf ein Niveau niedrigeren, auf jedes Denken verächtenden Slaventhums zu bringen, welches ihr erlaubt, mit ihm, wie mit einer Herde Vieh zu verfahren. Dieses Ideal ist nach der Meinung der maßgebenden Kreise noch nicht erreicht; daß man aber dem Ziel ziemlich nahe ist, dürfte vielleicht aus folgender Thatfache hervorgehen, für welche eines der reactionärsten und loyalsten Organe der russischen Presse die Gewähr übernimmt. Während der Beschäftigung der neu eingestellten Recruten in Wilna wendet sich der commandirende General zu einem der jungen Soldaten und fragt ihn: „Was versteht man unter militärischer Disciplin?“ „Daß der Soldat Alles, was ihm von einem Vorgesetzten befohlen wird, es sei denn etwas gegen den Czaren, auszuführen hat“, war die Antwort. „Ganz gut, also gebe deine Mütze auf, nimm von deinen Kameraden Abschied und ertränke dich dort in dem See; aber geschwind, hörst Du?“ Thränen glänzten in den Augen des Soldaten; er warf einen traurigen, stehenden Blick auf seinen Commandeur, dann machte er plötzlich kehrt und stürzte nach dem See. Er war schon dicht am Rande des Sees, als er von einem Sergeanten eingeholt und angehalten wurde, welchen man ihm nachgeschickt hatte, um den unfreiwilligen

Selbstmord zu verhindern.“ Wenn die ganze Nation ebenso bereit wäre, über ihre Seele oder das, was ihr davon noch übrig geblieben ist, zu verfügen, dann dürfte man das Ideal der russischen Regierung für verwirklicht halten.

Die Schlußfolgerungen, die sich aus den angeführten Thatfachen ergeben, sind keineswegs neu; aber auf den Russen, der sein Vaterland lieb hat, müssen sie wirken, wie der Schmerz einer wieder aufgerissenen alten Wunde. Hochgeschätzte Schriftsteller, wie Alkafow, Saltchow, Solowiew, Tolstoi haben, soweit sie es, ohne in's Gefängniß geworfen zu werden, wagen konnten, diesen Gedanken ebenso häufigen, wie lebhaften Ausdruck gegeben. „Warum“, so fragt Saltchow, „muß unser Bauer in Balthischen umhergehen, statt Lederstiefel tragen zu können? Warum herrscht auf dem Lande überall so tiefe Unwissenheit? Warum hat der Bauer selten oder niemals Fleisch, Butter oder irgend welche animalische Nahrung zu essen? Wie kommt es, daß man selten einen Bauer findet, der weiß, was ein Bett ist? Warum bemerken wir in den Bewegungen des russischen Bauers etwas Fatalistisches, etwas, das jedes Anzeichen von Bewußtsein so gänzlich bar ist? . . . Warum, mit einem Worte, kommen unsere Bauern auf die Welt, wie die Insecten, um wie die Somme fliegen zu sterben?“

Der gemeine Russe leidet nicht nur, sondern das Bewußtsein seines eigenen Leidens ist im höchsten Maße abgestumpft und getödtet. Er sieht es als eine Art Erbünde an, mit der den Kampf aufzunehmene Unfluth sei, und die er eben zu tragen habe, so lange seine Kräfte reichen. Davon kann man sich überzeugen, wenn man ihm sagt, daß es doch nicht seine Pflicht oder seine ihm vom Schicksal zugetheilte vorherbestimmte Lebensaufgabe sei, Hunger zu leiden, statt ihn befriedigen zu können, oder in Sümpfen und Märschen dahin zu vegetiren, in denen er halb versinkt und ertrinkt oder seine Muskeln stets bis auf's Aeufserste anzuspinnen, bis sie ihm den Dienst zu versagen drohen. Dann wird man bemerken, daß seine Blicke den Ausdruck maßlosen Erstaunens annehmen. Ist es nun nicht klar, daß, so lange dieses Erstaunen anhält, kein Verlangen, sein Loos zu verbessern, sich als wirksame Triebfeder erweisen kann?“

Es ist wohl nicht erst nöthig, bei den unmittelbaren Früchten zu verweilen, welche der Zustand der Dinge in Rußland gereizt hat, und für welche die Regierung direct und ganz allein verantwortlich gemacht werden muß; man darf annehmen, daß sie auch hier zu Lande Jedermann bekannt sind namentlich: die allgemeine physische Degeneration des Volkes, welche das jährlich für die Armee brauchbare Contingent in solchem Maße verringert hat, daß beizuleime im Jahre 1887 102,842 Recruten als unbrauchbar für den Militärdienst zurückgeschickt werden mußten; ferner die 2200 jährlichen Todesfälle gegenüber von nur 1900 Geburten in Nischni-Nomgorod; das Schwanke der Sterblichkeit in zweihundert russischen Städten zwischen einem Minimum von fünfzundert und dem sehr respectablen Maximum von hunderteinundzweihundert pro Tausend Einwohner; ausnahmslos alle Jahre eine Hungersnoth in irgend einer Provinz und eine allgemeine nationale Hungersnoth achtmal im Jahrhundert; an die Zehntausende von kleinen Kindern, die nicht erfahren, was Elternliebe ist, nie irgend eine der freundlichen sonnigen Seiten des Lebens kennen lernen, Tag und Nacht in schmutzigen Schweinehöfen zusammengepfercht mit dem Aemurje der Menschheit leben, mit Menichen, die in ihren Mußestunden sich daran ergötzen:

„In's junge Blüthenleben
Ergrauten Vaters Gift zu traukeln.“

Solange nur die Caffen des Staates sich zur gehörigen Zeit wieder ausreichend füllen, kümmert sich die Regierung nicht im geringsten um diese Leute, ebensowenig wie um die große Menge Derer, welche durch die elckafste aller menschlichen Krankheiten, die Syphilis, die in Rußland um sich greift, wie Feuer im trockenen Holz, an Blut und Mark vergiftet werden. Wer je einmal persönlich eines jener russischen Dörfer besucht, die in buchstäblichem Sinne eine Hölle verunfallter Menschheit darstellen, und jene lebendigen Bracks von Männern und Kindern erblickt, einäugig und nasenlos, wie Marmorstatuen im Sommergarten zu St. Petersburg, mit verzerrten Gesichtern und widerlich nasalen Stimmläuten, dem werden sicherlich seine Eindrücke so unvergesslich bleiben, wie Dante, als er aus den Tiefen der Hölle wieder emporgestiegen war.

Original-Correspondenz.

Dr. F. Budapest, 4. August. Angesichts der Sterilität der letzten ungarischen Reichstagsession erregt uns unwillkürlich ein peinliches Mißbehagen, wenn wir, das Actionsprogramm der Herrscherin in's Auge fassend, die ministerielle Kürzlichkeit, besonders die umfassenden Arbeiten unseres unermüdblichen Justizministers Szilagyi völlig objectiv Revue passiren lassen.

Wenn „Nemzet“ die Ansichten unseres Cabinets wieder spiegelt, dann erwartet man in unseren maßgebenden Kreisen das endliche Aufgeben der bisherigen oppositionellen Tactik, welche weit eclatanter in unzeitgemäßen Reformen, als im Mitarbeiten, im wirksamen Controliren regierungsfremdlichen Vorgehens zu Tage tritt. Wer wünschte nicht selbst, daß all' diese gestillteren Erwartungen unserer Regierungskreise sich als berechtigt herausstellen. Doch erkräftigt uns keine Zeit zum weiteren Experimentiren. Um jeden Preis müssen wir endlich zu bedeutenden Resultaten, zur Durchführung unserer reichstäglichen Programmes gelangen. Wir gönnen unserer Opposition die Schadenfreude darüber, daß wir ohne ihr Mitwirken, ohne das Aufgeben bisheriger oppositioneller Tactik, zu einer wahren Sisyphus-Arbeit verurtheilt gemessen. Je mehr wir jedoch unvermeidliche Hindernisse patriotisch fixiren, desto qualender gestaltet sich die Wahrnehmung, daß die sogenannte gemäßigete Linke der ä u ß e r s t e n den unbeneidenswerthen Vorrang abzugeben hat, daß sie persönliche ehrgeizige Interessen den sachlichen vorzuziehen, der bisherigen freien Tactik weiter anzuhängen bestrebt ist und mehr nach Minister- und Parteikreisen, als nach epochalen Resultaten der Legislative unverkenubar lechzt.

Wenn wir uns hier einer gewissen Skepsis nicht entschlagen können, dann möge der Unglaube den auch jetzt aufstrebenden Symptomen zugeschrieben werden, die auf ein tendenziöses Ignoriren reichstäglicher Arbeitsprogramme hindeuten. Oder wird nicht eben auch momentan die Parole im oppositionellen Lager ausgegeben: „Es thut heutzutage dem Staate nichts mehr noth, als die Reform des Parlaments.“

Wäßen wir auch ein wahres Ideal parlamentarischer Maßnahmen, was vermöchten wir dabei zu erzielen, wenn auch in der zweiten Session, wie dies während der ersten geschah, durch entloste oratorische Mißleistungen ohne jeden Erfolg die theure Zeit vergeudet würde. Außer der normal verhandelten Salutareform, außer dem Schanksteuergefeße, außer der kirchenpolitischen, völlig entbehrlichen Debatte haben wir während der letzten 7 Monate vorwiegend persönlichen und äußerst wenig sachlichen meritorischen, segnerwerbenden Aufgaben gebient.

Nicht Parlamentsreform thut uns also in dem Grade noth, als eine völlige Aenderung der bisherigen oppositionellen zeitüberdiesigen Tactik. Ihr gegenüber könnten wir uns einzig und allein durch die Cloture aus der belagerten Wertheften Sadgasse hinausretten. Zur Cloture will jedoch das liberale Ministerium nicht schreiten und appellirt an den gefundenen Verstand und das reine patriotische Gewissen aller oppositionellen Gegner, deren Wahlkreise bisheriger Sterilität unmöglich indifferent gegenüberstehen und nur eines von Allen im entscheidenden Körper fordern: Mit vereinten Kräften an jenes Werk zu gehen, welches die Weisheit der Politik allenthalben nur dort lobt, wo statt persönlicher Leidenschaften erprießlicher Schaffensdrang zur zweiten Natur des Abgeordneten geworden ist.

Eine Nacht lag das Kind und wimmerte im Schlaf. Gleich darauf erwachte es und rief: „Mama, Mama!“

Frau Hirsch bog sich über die Kleine, aber sie begann, laut zu weinen, als fürchtete sie sich vor ihr, da kam die Mutter herein, beruhigte das Kind und liebte es.

„Marie ist krank, Frau Hirsch“, sagte sie entschuldigend.

Ja, das Kind war krank. Das Mädchen mußte einen Arzt holen. Es war ein Scharlachfieber.

Die Kleine wollte Frau Hirsch nicht sehen, sie duldete nur die Mutter um sich.

Pfötzlich lehnte in Frau Hirsch's Seele die ganze Bitterkeit zurück — sie wollte nicht um Liebe betteln. Sie ließ das Mädchen das Kinderbett jogleich in Frau Polkol's Zimmer schaffen, und blieb einen ganzen Tag der Kranken fern; aber die Krankheit nahm zu und Angst jagte die Bitterkeit in die Flucht.

„Laßt Gott uns sie behalten, will ich Mutter und Kind niemals mehr trennen; ich kann doch nicht ihre richtige Mutter werden, ich kann niemals mehr, als Nummer zwei werden, und will sie mich nur ein klein wenig lieb haben, so will ich zufrieden sein — ja, wenn wir sie nur behalten dürften.“

Wenn das Kind schlief, saß sie am Bett und lauschte auf seine Athemzüge, aber sobald es unruhig wurde, flüchtete sie hinter den Bettföhm, um ihren Lieblich nicht durch ihre Anwesenheit zu erschrecken.

Eines Tages erwachte Marie plötzlich und richtete ihre Augen auf Frau Hirsch.

Um ihre bleichen Lippen zeigte sich ein ganz kleines Lächeln, und sie flüsterte: „Mutter.“

„Nein, du liebes Kind, nicht Mutter, aber Tante Marie“, sagte sie und kniete am Bett nieder.

Das kleine Mädchen erholte sich schnell, es hatte ja zwei Mütter, um es zu pflegen und zu lieben.

Frau Hirsch versuchte niemals mehr, Liebe zu erzwingen, sie begnügte sich mit dem, was ihr gegeben wurde — und sie hatte niemals Grund, sich zu beklagen; sie wurde von der Mutter und dem Kinde geliebt, und überall, wo sie hinkam, gewann sie Herzen — sie suchte sie nicht in Gesellschaftsfällen, sondern unter den Armen und Kranken — wo sie unter dem Namen „Tante Marie“ bekannt war. Sie mußte, Liebe ist das Höchste, was das Leben bieten kann — selbst der Himmel hat keine größere Gabe für uns.

1. J. brit
U
verleibe
als Merk
seine gefe
kereszt
31

und Prin
Cotes mi
Nacht-Clu
Kaisers u
— Wie
das Golde
Bulgari
verlautet,
die nächst
brunn zu
zurückge
eröffnen.

sichen Unt
gymnasium
udbarhelt
Der
gentmarto
beim Repl
zirksgerich
f. Bezirk
Der
burger Sch
der erwäh

sichen Unt
Staats-De
Neujöhler
Dbergymn
schule, Arp
Der
f. Bezirksg

und öffent
Schulunter
Kapp. S
1870“ we
Grund des
des 30. G
anhalten d

ministers
hat, unter
dienstete
wurden 16
Es sind d
Diener.

4 Uhr, für
vertreter
1. Erlaß
mitteleuro
3. Citatio
der Conrad
Händens
betreffend
Zinnermin
pro 1893.
sub Punct
§. 110 des
absoluten
daher recht

auf der
1. Oubert
„Gmüth“,
„Freischüt
Bolta franc
biß du“ von
Eduard Str
von A. Sch

— (2
nun die
Anmeldestell
welchen 133
nannten 14
auch folgen
Zdislaus Pa
meister Wa
Kreuzer un
Coudenhove

— (3
Blasendo
hat heute
Dem von
Bischof Ba
Clerus, das
Bicegepans
Dom getrag
der Trauere
die Gruff g
und Popp r
grichisch-ori
Vertretung
feier an, we
Diner. Erb
für eine seit
hinterließ

— (4
Culturbe
bürgischen
gesendet. Z
fürst, es wä
entsprechend

*) „

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 6. August.

(Verleihung des Adels.) „Budapesti Közlöny“ vom 4. August... Ueber Vortrag eines ungarischen Ministers an Meinem Hoflager...

Franz Josef m. p.

(Hof- und Personalnachrichten.) Der Deutsche Kaiser und Prinz Heinrich speisten am 2. d. Abends im alten Schlosse von Goves mit dem Prinzen von Wales und anderen Mitgliedern des „Royal Yacht-Club“...

(Ernennungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den supplirenden Professor des Libauer kath. Obergymnasiums, Cornel Bogany, zum ordentlichen Professor an der Székely-Universität ernannt...

Der Director der Klausenburger Besserungs-Anstalt hat den Klausenburger Schuhmacher Ludwig Albu zum Aufseher der Schuhmacher-Werkstätte der erwähnten Anstalt ernannt.

(Verletzungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die ordentlichen Professoren der Székely-Universität ernannt...

(Verbotenes Lehrbuch.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat das folgende Werk: „Leitfaden beim ersten Schulunterricht in der Geschichte und Geographie von Prof. Dr. Ernst Rapp“...

(Beförderungen.) In Folge einer Entschliessung des Handelsministers wurden jetzt, nachdem das heutige Budget die Sanction erlangt hat, unter den bei den Post- und Telegraphen-Beamten...

(Stadtvertretung.) Montag den 8. d., Nachmittags 4 Uhr, findet im städtischen Rathhause eine Sitzung der Stadtvertretung statt, deren Tagesordnung folgende Gegenstände umfasst: 1. Erlaß Sr. Excellenz des Herrn Innenministers...

(Programm) zu der Sonntag den 7. d., 4 Uhr Nachmittags, auf der oberen Promenade stattfindenden Musik der Stadtcapelle: 1. Ouverture zur Oper „Maritana“ von W. B. Wallace...

(Der Officiers-Distanzritt Wien-Berlin.) Es liegen nun die Nennungsresultate sowohl der Wiener, als auch der Berliner Anmeldestelle vor. In Wien wurden 123 Unterschriften abgegeben...

(Erzbischof Johann Banca.) Vom 3. d. wird aus Hlasendorf geschrieben: Das Leichenbegängniß des Erzbischofs Banca hat heute Vormittags unter außerordentlicher Theilnahme stattgefunden...

(Erzbischof Samassa für den Siebenbürgischen Culturverein.) Erzbischof Dr. Josef Samassa hat dem Siebenbürgischen Culturverein 500 Gulden in Begleitung eines Schreibens eingeschickt...

*) „Bon Bogany“.

zubrüden, wie sehr er mit den patriotischen und humanitären Zielen des Vereines sympathisire. Allein seine schwankende Gesundheit gestatte ihm nicht, Ort und Zeit für den Empfang der Deputation zu bestimmen...

(Die Wanderversammlung der ungarischen Aerzte und Naturforscher) wird bekanntlich in der Zeit vom 22. bis 25. August d. J. in Kronstadt stattfinden...

(„Erdélti Hírado“) spricht sich mit wärmster Anerkennung aus über die in den Nummern 166, 168 und 172 unseres Blattes erschienenen Vorträge über Obst- und Gartenbau...

(Ueber ein seltsames Duell) weiß ein Debrecziner Blatt zu berichten. In einem Städtchen bei Debreczin wurden ein Getreidehändler und ein Senjal handgemein...

(Defraudation bei einem Provinz-Bankinstitut.) Aus Nyiregyháza schreibt man vom 2. d.: Große Senjation erregte heute in unserer Stadt ein Gerücht, wonach man bei der hiesigen „Gewerbe- und Handelsbank“...

(Cholera.) In Großwardein ist ein Eisenbahnbediensteter an der Cholera nostras erkrankt, worüber dem Minister des Innern Bericht erstattet wurde...

(Die Valutage) sind noch nicht promulgirt worden und mit der Prägung neuer Münzen, namentlich der in erster Reihe zur Ausprägung gelangenden Zwanzig-Kronen-Stücke...

(Ein Duell.) In militärischen Kreisen wird seit einigen Tagen das Gerücht colportirt von einem Duell, welches in der Umgebung von Wien zwischen einem Generalmajor und einem Hauptmann der Infanterie stattgefunden haben soll...

(Ein Duell.) In militärischen Kreisen wird seit einigen Tagen das Gerücht colportirt von einem Duell, welches in der Umgebung von Wien zwischen einem Generalmajor und einem Hauptmann der Infanterie stattgefunden haben soll...

(Ein Duell.) In militärischen Kreisen wird seit einigen Tagen das Gerücht colportirt von einem Duell, welches in der Umgebung von Wien zwischen einem Generalmajor und einem Hauptmann der Infanterie stattgefunden haben soll...

(Ein Duell.) In militärischen Kreisen wird seit einigen Tagen das Gerücht colportirt von einem Duell, welches in der Umgebung von Wien zwischen einem Generalmajor und einem Hauptmann der Infanterie stattgefunden haben soll...

(Ein Duell.) In militärischen Kreisen wird seit einigen Tagen das Gerücht colportirt von einem Duell, welches in der Umgebung von Wien zwischen einem Generalmajor und einem Hauptmann der Infanterie stattgefunden haben soll...

(Ein Duell.) In militärischen Kreisen wird seit einigen Tagen das Gerücht colportirt von einem Duell, welches in der Umgebung von Wien zwischen einem Generalmajor und einem Hauptmann der Infanterie stattgefunden haben soll...

(Ein Duell.) In militärischen Kreisen wird seit einigen Tagen das Gerücht colportirt von einem Duell, welches in der Umgebung von Wien zwischen einem Generalmajor und einem Hauptmann der Infanterie stattgefunden haben soll...

(Ein Duell.) In militärischen Kreisen wird seit einigen Tagen das Gerücht colportirt von einem Duell, welches in der Umgebung von Wien zwischen einem Generalmajor und einem Hauptmann der Infanterie stattgefunden haben soll...

(Ein Duell.) In militärischen Kreisen wird seit einigen Tagen das Gerücht colportirt von einem Duell, welches in der Umgebung von Wien zwischen einem Generalmajor und einem Hauptmann der Infanterie stattgefunden haben soll...

(Ein Duell.) In militärischen Kreisen wird seit einigen Tagen das Gerücht colportirt von einem Duell, welches in der Umgebung von Wien zwischen einem Generalmajor und einem Hauptmann der Infanterie stattgefunden haben soll...

(Ein Duell.) In militärischen Kreisen wird seit einigen Tagen das Gerücht colportirt von einem Duell, welches in der Umgebung von Wien zwischen einem Generalmajor und einem Hauptmann der Infanterie stattgefunden haben soll...

(Ein Duell.) In militärischen Kreisen wird seit einigen Tagen das Gerücht colportirt von einem Duell, welches in der Umgebung von Wien zwischen einem Generalmajor und einem Hauptmann der Infanterie stattgefunden haben soll...

Duell mit einem Stabsofficier hatte, in welchem sein Gegner, ein Husaren-Officier, auf dem Platze blieb. (Der findige Impresario.) Ein Wiener Impresario stellte den 17 Tage lebendig begraben gewesenen Bergleuten von der „Emmeran-Beche“ den Antrag, eine Reise durch Europa zu unternehmen...

(Eine Windhose.) Aus Triest wird gemeldet: Nach 10 Jahren kam am 2. d. im hiesigen Hafen wieder eine Windhose vor, welche wohl 10 Minuten dauerte, jedoch verhältnismäßig geringe Verheerungen anrichtete...

(Eine zehnjährige Verbrecherin.) Man meldet aus Prag: Unweit des Dorfes Lipnik bei Jungbunzlau verhaftete die Gendarmerie ein zehnjähriges Mädchen, Namens Katharina Forst, und lieferte daselbe den Gerichten ein...

(Auch ein Europäer.) Man schreibt aus Kornenburg: Bei einem am 2. d. von Wien einlangenden Zuge der Nordwestbahn wurde auf Veranlassung des Conducteurs ein 13 Jahre alter Junge Namens Simon Adermann aus Ungvar dem Stationsvorstande übergeben...

(Bei Cholera-Gefahr) kann man bekanntlich in Bezug auf die Beschaffenheit des zum Trinken benutzten Wassers nicht vorichtig genug sein. Unter allen Umständen empfehlenswerth ist jedoch ein reiner natürlicher Sauerbrunn, wie z. B. Mattoni's Gießhübler es ist...

(Selbstmord.) Hauptcaissier Langer der Bozen-Meraner Bahn erschöpfte sich vor der Cassenrevision. (Bei Cholera-Gefahr) kann man bekanntlich in Bezug auf die Beschaffenheit des zum Trinken benutzten Wassers nicht vorichtig genug sein...

(Selbstmord.) Hauptcaissier Langer der Bozen-Meraner Bahn erschöpfte sich vor der Cassenrevision. (Bei Cholera-Gefahr) kann man bekanntlich in Bezug auf die Beschaffenheit des zum Trinken benutzten Wassers nicht vorichtig genug sein...

(Selbstmord.) Hauptcaissier Langer der Bozen-Meraner Bahn erschöpfte sich vor der Cassenrevision. (Bei Cholera-Gefahr) kann man bekanntlich in Bezug auf die Beschaffenheit des zum Trinken benutzten Wassers nicht vorichtig genug sein...

(Selbstmord.) Hauptcaissier Langer der Bozen-Meraner Bahn erschöpfte sich vor der Cassenrevision. (Bei Cholera-Gefahr) kann man bekanntlich in Bezug auf die Beschaffenheit des zum Trinken benutzten Wassers nicht vorichtig genug sein...

(Selbstmord.) Hauptcaissier Langer der Bozen-Meraner Bahn erschöpfte sich vor der Cassenrevision. (Bei Cholera-Gefahr) kann man bekanntlich in Bezug auf die Beschaffenheit des zum Trinken benutzten Wassers nicht vorichtig genug sein...

(Selbstmord.) Hauptcaissier Langer der Bozen-Meraner Bahn erschöpfte sich vor der Cassenrevision. (Bei Cholera-Gefahr) kann man bekanntlich in Bezug auf die Beschaffenheit des zum Trinken benutzten Wassers nicht vorichtig genug sein...

(Selbstmord.) Hauptcaissier Langer der Bozen-Meraner Bahn erschöpfte sich vor der Cassenrevision. (Bei Cholera-Gefahr) kann man bekanntlich in Bezug auf die Beschaffenheit des zum Trinken benutzten Wassers nicht vorichtig genug sein...

(Selbstmord.) Hauptcaissier Langer der Bozen-Meraner Bahn erschöpfte sich vor der Cassenrevision. (Bei Cholera-Gefahr) kann man bekanntlich in Bezug auf die Beschaffenheit des zum Trinken benutzten Wassers nicht vorichtig genug sein...

(Selbstmord.) Hauptcaissier Langer der Bozen-Meraner Bahn erschöpfte sich vor der Cassenrevision. (Bei Cholera-Gefahr) kann man bekanntlich in Bezug auf die Beschaffenheit des zum Trinken benutzten Wassers nicht vorichtig genug sein...

(Selbstmord.) Hauptcaissier Langer der Bozen-Meraner Bahn erschöpfte sich vor der Cassenrevision. (Bei Cholera-Gefahr) kann man bekanntlich in Bezug auf die Beschaffenheit des zum Trinken benutzten Wassers nicht vorichtig genug sein...

(Selbstmord.) Hauptcaissier Langer der Bozen-Meraner Bahn erschöpfte sich vor der Cassenrevision. (Bei Cholera-Gefahr) kann man bekanntlich in Bezug auf die Beschaffenheit des zum Trinken benutzten Wassers nicht vorichtig genug sein...

(Selbstmord.) Hauptcaissier Langer der Bozen-Meraner Bahn erschöpfte sich vor der Cassenrevision. (Bei Cholera-Gefahr) kann man bekanntlich in Bezug auf die Beschaffenheit des zum Trinken benutzten Wassers nicht vorichtig genug sein...

(Selbstmord.) Hauptcaissier Langer der Bozen-Meraner Bahn erschöpfte sich vor der Cassenrevision. (Bei Cholera-Gefahr) kann man bekanntlich in Bezug auf die Beschaffenheit des zum Trinken benutzten Wassers nicht vorichtig genug sein...

(Selbstmord.) Hauptcaissier Langer der Bozen-Meraner Bahn erschöpfte sich vor der Cassenrevision. (Bei Cholera-Gefahr) kann man bekanntlich in Bezug auf die Beschaffenheit des zum Trinken benutzten Wassers nicht vorichtig genug sein...

Original-Telegramme.

Frankfurt a/M., 5. August. Der Staatsanwalt beantragte für den Defraudanten Jäger 10 Jahre Kerker. Das Urtheil wird heute publicirt.

London, 5. August. Das Parlament wurde gestern eröffnet. Auf von Gladstone unterstützten Antrag Ridley's wurde Peel zum Sprecher wiedergewählt. Die Thronrede wird Montag verlesen.

Warschau, 5. August. Im Gouvernement Volhynien wurde die Stadt Szece an vier Orten angezündet und ist vollständig niedergebrannt. 14 Personen sind umgekommen, 2000 Menschen obdachlos.

Marktbericht.

Hermannstadt, 5. August. Weizen, per Hektoliter, beßer Qualität fl. 6.80, mittlerer fl. 6.30, minderer fl. 6.—, Galfrucht, beßer fl. 5.70, mittlerer fl. 5.40, minderer fl. 5.10, Korn, beßer fl. 4.20, mittlerer fl. 4.—, minderer fl. 3.80, Gerste, beßer fl. 3.80, mittlerer fl. 3.60, minderer fl. 3.40, Hafer, beßer fl. 3.—, mittlerer fl. 2.80, minderer fl. 2.50, Karkass fl. 3.90, Erbsen fl. 1.20, Weiz. Nr. 0 per 100 Kilo fl. 15.80, Weiz. Nr. 1 fl. 15.—, Weiz. Nr. 2 fl. 14.—, Weiz. Nr. 3 fl. 13.—, Erbsen, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.50, ungebundenes fl. 1.30, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.—, Kerzen, per Kilo 46 Kr., Seife 30 Kr., Rindfleisch 52—62 Kr.

Fremden-Liste

vom 5. August. Hotel Neuhäuser. J. Hirsch, Grundbesitzer, von Petros-Vogel; Nicolaus Rivaly, Professor, von Nagy-Enyed; Dobnar, Sectionsrath, von Budapest; Graf Ritzsch, Grundbesitzer, von M. Balarbeg. Hotel Habermann. Karl Frank, Schneider, von Mühlbach; Napoleon Offals, Unternehmer, von Como.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Instrument (e.g., Ung. Schatz.-Anl.-Dblig. 4 1/2%), and Price (e.g., 110.70). Includes various government bonds and exchange rates.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Instrument (e.g., Ung. Schatz.-Anl.-Dblig. 4 1/2%), and Price (e.g., 113.75). Includes various government bonds and exchange rates.

Auszug

aus der Offert-Ausschreibung.

Behufs Sicherstellung der Bauarbeiten auf dem neu anzulegenden Elementar-Schießplatz bei Haldsdorf findet Mittwoch den 10. August 1892, um 10 Uhr Vormittags, in der Kanzlei der k. und k. Genie-Direktion in Hermannstadt eine schriftliche Offert-Verhandlung statt.

Die ausgeschriebenen Arbeiten sind mit 6947 fl. 29 kr. veranschlagt.

Ausführliche Offert-Ausschreibung ist in Nr. 174 der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“ vom 30. Juli 1892 enthalten. [600] 2-2

ad 1718. szám. 1892.

[621] 3-3

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni m. kir. orsz. tébolydában az 1889-1892-ik évi időszakban hasznavehetlenné vált anyagcikkok, úgy mint: pakfong, pléh, vasfélék, továbbá vászonneműek, férfi- és női ruhák, üvegfélék s. b. az 1892. évi augusztus hó 16-án, délelőtt 10 órakor szóbeli árverés útján a leg-többet ígérőnek el fognak adatni.

A cikkek az árleltés napján délelőtti 9-10 óra között megtekinthetőek.

Megjegyeztetik, hogy a vevő köteles, a megvett cikkeket zsákoka varrva és saját költségén még az árverés napján délután 4 óráig az intézetből elszállíttatni.

Nagy-Szeben, 1892. augusztus 1-én.

Magy. kir. országos tébolyda igazgatósága.

Promessen

auf

3° Pfandbriefe,

nur 1 fl. und 50 kr. Stempel,

Haupttreffer fl. 45.000,

Ziehung am 16. August 1892,

sind zu haben in der Wechselstube des

P. J. Kabdebo

in Hermannstadt. [603] 2-5

Einen tüchtigen und strebsamen Agenten

für Znaimer Gurken und eventuell mehr. Landes-Producten acceptirt die Firma Josef Watzal's Nachfolger, Znaim.

Offerte sind ehestens und direct einzufenden. [626] 1-2

JORDAN & IMMAEUS
Kuk-Hofflieferanten
CACAO
CHOCOLADE CANDITEN

Carl Kuhn & Co.'s Stahlschreibfedern.

Vergrößerte Sorten:

Nr. 1155, EF und F, vergrößerte Klaps-Feder,
Nr. 1255, vergrößerte Rasner-Feder,
Nr. 1530 EF u. F vergr. sog. Aluminium-Feder.

Besondere Vortheile derselben:

Angenehmstes Schreiben, bedeutend gesteigerte Dauerhaftigkeit und ganz unbedeutend höherer Preis gegenüber den kleineren Formen.
Zu beziehen durch alle Schreibrequisiten-Handlungen. [381] 6-7

Ein Lehrling

findet Aufnahme in der Specereiwaren-Handlung

des
R. Gardik.

Flechten jeder Art, Hautkrankheiten, Hautauschläge

werden rasch und sicher bekehren durch die so allgemein beliebte

aromatische

Dr. Popp's Kräuter-Seife.

Preis 30 kr. per Stück.

Taufende von Attesten von Geheilten liegen vor.

Zu haben in Hermannstadt bei C. Müller, W. F. Morscher, A. Teutsch, C. Jikeli, Apotheker, J. C. Molnar's Apotheke, sowie bei F. Schneider's Nachfolger (Johann Weindel), R. Nurdissán, F. A. Reissenberger, C. F. Theil, G. W. Grohmann, J. B. Misselbacher sen., Daniel Melzer jun.; in Heltau: G. A. Binder, Apoth.; in Resinar: E. Sägerus, Apoth.; in Salzburg: J. v. Kronberg, Apoth.; in Mühlbach: J. L. Binder, J. C. Reinhardt, Apoth.; in Reussmarkt: F. Schimert, Apoth.; in Leschkirch: A. Binder, Apoth.; in Grosschen: F. Binder, Apoth.; in Mediasch: Dr. Fr. Folbert, M. Schuster, Apoth.; in Schässburg: F. W. Lingner, Apoth.; in Broos: N. Vlad, Apoth., J. Graffius, Apoth., sowie in sämtlichen Apotheken, Drogerien, Parfümerien und Galanteriewaren-Geschäften Siebenbürgens.
Man verlange ausdrücklich Dr. Popp's Erzeugnisse.



J. Andel's

überseeisches Pulver

tödtet Wanzen, Flöhe, Schwaben, Schaben, Ratten, Fliegen, Ameisen, Aeseln, Vogelmilben, überhaupt alle Insecten mit einer nahezu übernatürlichen Schnelligkeit und Sicherheit derart, daß von der vorhandenen Insectenbrut gar keine Spur übrig bleibt.

Echt und billig zu haben in Prag in

J. ANDEL'S Droguerie,

13 „Zum schwarzen Hund“, Fußgasse 13.
In Hermannstadt: J. B. Misselbacher sen., Specerei-Handlung; — in Reps: E. Wolff, Apoth.; — in Karlsburg: J. B. Misselbacher sen. (Fittale); — in Kronstadt: Eduard Kugler, Apotheker, Emil Porz, Victor Roth, Apotheke „Zum Pelikan“; — in Schässburg: J. B. Misselbacher sen.; — in Broos: J. Graffius, Apotheker; — in Décs: Franz Nick; — in Mediasch: Fritz Kremer; — in Nagy-Enyed: L. Molnar. [459] 5-13

Natürliche Kohlenäure,

dem Bálványos entströmend und flüssig gepreßt, zum Bierauschank und zur Fabrikation von Sodawasser und Schaumwein

empfehlen
Baron Apor'sche Kohlenäure-Werke,
Bálványos, Post Al-Torja, Háromszék.

Pumpen Waagen

aller Arten für häusliche und öffentl. Zwecke, Landwirthschaft, Bauten und Industrie.
Neuheit. Nach dem Bower-Barff-Patent-Inoxydations-Verfahren
Inoxydirte Pumpen sind vor Rost geschützt.

neuester, verbesserter Constructionen.
Decimal- Centesimal- u. Langgewichts-Brückenwaagen aus Holz, Eisen, für Handels-, Verkehrs-, Fabrik-, landwirthschaftliche und andere gewerbliche Zwecke. Personswagen, Waagen f. Hausgebrauch, Viehwagen.
Commandit-Gesellschaft für Pumpen und Maschinen-Fabrikation.

Kataloge gratis und franco. **W. GARVENS, Wien, I., Wallfischgasse 14.** Kataloge gratis und franco. Zu beziehen durch alle resp. Maschinen-, Eisenwaren- etc. Handlungen, technischen und Wasserleitungs-Geschäfte, Brunnenbau-Unternehmer etc. Man verlange ausdrücklich Garvens' Inoxydirte Pumpen, resp. Garvens' Waagen. [254] 20-20

Kronstädter allgemeine Pensions-Anstalt.

„Größere Capitalien,“

welche gegen Hypothekensicherheit nach den statutarischen Bestimmungen anzulegen sind, stehen zur Verfügung. Bewerber um Darlehen wollen sich unter Vorlage von Grundbuchauszügen, eventuellen Besitzbüchern und Steuerbekanntnissen, an das Anstaltsbureau Klostergasse Nr. 33 wenden, welches auch über die Schuldscheins-Bedingungen nähere Auskunft ertheilt.

Kronstadt, am 9. Juli 1892.

[554] 4-6

Der Ausschuss

Kronstädter allgemeinen Pensions-Anstalt.

5° Pfandbriefe

der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt

sind mit halbjährigen Zinscoupons, die ohne Steuer- oder sonstigen Abzug eingelöst werden, versehen und gelangen binnen 38 Jahren im Wege der Verlosung zur Rückzahlung.

Diese Pfandbriefe sind bei der Anstalt und der österr.-ung. Bank bekehrbar und werden von allen k. ung. Staatsbehörden, dann bei den, dem k. und k. Reichs-Kriegsministerium unterstehenden Kassen als Kauttionen und Vadien, sowie seitens des k. und k. Kriegsministeriums und des k. ung. Landesvertheidigungs-Ministeriums als Seirats-Kauttionen angenommen.

Sie gewähren die größte Sicherheit, da zu ihrer Bedeckung die für unkündbare Darlehen erworbenen Hypotheken, deren Werth mehr als den dreifachen Betrag der umlaufenden Pfandbriefe ausmacht, dann der in sicheren Werthpapieren angelegte Pfandbrief-Sicherstellungsfond in einer, das gefehlte Ausmaß weit übersteigenden Summe und außerdem das sonstige Vermögen der Anstalt dienen.

Diese an der Wiener und Ofenpester Börse notirten Pfandbriefe werden zum Tagesfurte verkauft in Ofenpest bei der Ungarischen Eskompte- und Wechselbank, in Kronstadt bei der I. Siebenbürger Bank, in Schässburg bei J. B. Teutsch, in Bistritz bei der Bistritzer Distrikts-Sparkasse, in Hermannstadt bei P. J. Kabdebo und in der

Wechselstube der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.

[742] 11-12

Pressen für Wein und Obst



neuester vorzüglichster Construction, Original-Fabrikate mit continuirlich wirkendem Doppeldruckwerk und Druckkraftregulator.

Garantirt höchste Leistungsfähigkeit!

bis zu 20% größer, als bei allen anderen Pressen. Bei der Reichs-Obstaustellung, Wien, 1888, nach vorhergegangener fachmännischer Erprobung mit dem Ersten Preise prämiirt.

Trauben- und Obst-Mühlen,
neueste selbstthätige Patent-Reben-Spritze „Syfonia“
fabriciren die alleinigen Fabrikanten

Ph. Mayfarth & Co., Wien,

II. Taborstrasse 76.

Fabriken landwirthschaftlicher Maschinen, Eigengeherei und Dampfhammerwerk. Specialfabrikation für Weinbau- und Obstverwerthungs-Maschinen, Heupressen, Dörr- und Trocken-Apparate Patent Dr. Ryder.

Preisourante auf Wunsch gratis und franco. — Solide Vertreter gegen entsprechende Provision erwünscht. Vor Ankauf von Imitationen wird gewarnt. [586] 2-10

Pfarrer Kneipp's Original-Reinleinen-Tricot-Gesundheitswäsche.



Vorzüglich, schweißsaugend!

L. Kapferer & Co.,

Wien, XVII., Ottakringerstrasse Nr. 20.

Haupt-Depôts:

Hermannstadt: M. Breckner, Karl Hollinek, J. B. Misselbacher sen., J. Wittmann; — Karlsburg: K. Moreno; — Kronstadt: Temesváry István, Mayer & Palmhart; — Mediasch: M. J. Laurentzi; Schässburg: J. B. Misselbacher sen. [379] 7-12

Nur echt, wenn die Wäsche die Unterschrift des Herrn Pfarrers trägt.